

Reiseberichte 2003

- **Mit dem Tuk-Tuk in den Tempel**

Seam Reap entwickelt sich zu Kambodschas Tourismus-Metropole

Seam Reap (be.p) Größtes religiöses Bauwerk der Welt? Richtig, die Tempelanlage von Angkor im Königreich Kambodscha, Indochina. Wer Angkor besuchen will, wird normalerweise in Seam Reap wohnen, der 80.000-Einwohner-Stadt, die ca. sieben Kilometer von Angkor entfernt liegt.



Seam Reap verfügt für kambodschanische Verhältnisse über eine gut entwickelte touristische Infrastruktur. Dennoch sollte man seine europäische, erst recht die deutsche Messlatte für Urlaubskomfort zu Hause lassen. Wir sind in einem der ärmsten Länder der Dritten Welt. Insofern wird der Urlaub eher ein Abenteuer- ganz sicher aber ein Bildungsaufenthalt. In Seam Reap gibt es 3.700 Fremdenzimmer, man kann wählen zwischen

Nobel-Hotels wie dem Angkor Village, Mittelklasse-Hotels wie dem Bopha Angkor und einfachen Hotels und Guest Houses. Die Anzahl der Guest Houses wächst ständig, was zur Folge hat, dass auch diese zunehmend besseren Komfort bieten.

Ganz oben auf der Liste der Besichtigungen und Unternehmungen steht natürlich der Besuch der Tempelanlage. Dort hin zu kommen ist ganz einfach: Der banale Pauschaltourist wird im Bus angefahren. Wer über eine gut gefüllte Reisekasse verfügt, nimmt ein Taxi. Viel spannender ist es jedoch, als Sozius auf einem Moped anzureisen oder sogar selber ein Moped zu lenken. Wer unabhängig sein will und trotz der Hitze - konstant zwischen 25 und 30 Grad



im Dezember, Januar und Februar - die Bewegung nicht scheut, nimmt das Fahrrad. Wer zu zweit oder zu dritt unterwegs ist, für den bietet sich das Tuk-Tuk an - ein Moped mit einer Art Rikscha-Anhänger. Moped oder Tuk-Tuk kann man ganztägig für 10 bis 12 Dollar den mieten und die relativ weiten Wege zwischen den Tempeln bequem zurücklegen. Außerdem kennen die Tuk-Tuk-Fahrer die Tempelanlage wie ihre Westentasche und sprechen meistens etwas englisch. Wollte man die touristische Entwicklung in Seam Reap an der Anzahl der Tuk-Tuks messen, so befindet sich der Tourismus in beträchtlichem Aufwind: 2002 tuckerten 300 solcher Gefährte durch die Gegend, im vergangenen Jahr hatten bereits 500 Tuk-Tuk-Fahrer mit dieser Beschäftigung ihr Auskommen.



Nach drei Tagen in und zwischen den Tempeln - ein Drei-Tages-Tempel-Ticket kostet pro Person 40 Dollar - hat man sich einen groben Überblick verschafft und ist reif für eine Ganzkörpermassage nach asiatischer Art. Oft werden Massagen im oder über das Hotel angeboten, aber auch überall in der Stadt kann man sich massieren lassen. Entspannt geht es dann zu einem Bummel über einen der Märkte. Der Psah Loe bietet neben landwirtschaftlichen Produkten vor allem eine riesige Auswahl an Fischen aus dem Tonle Sap, dem größten

Binnensee Indochinas, an dessen Nordufer die Stadt liegt. Der Psah Chah, der alte Markt, ist heute das touristische Zentrum der Stadt. Die zahlreichen Händler sind wie überall darauf eingestellt, dass der Tourist um den Preis feilscht. Seide, Silber, Schuhe, Klamotten kann man preiswert erwerben.

Schließlich und endlich der mächtige See Tonle Sap, der zusammen mit dem gleichnamigen Fluss die fruchtbare Mitte Kambodschas bildet. In den schwimmenden Dörfer leben die Bewohner auf Hausbooten oder in Stelzenhütten. Gut erreichbar ist das Dorf Chong Kneas, in dem der Schiffsanlegeplatz von Seam Reap liegt. Wer mit dem Speed Boot von Phnom Penh nach Seam Reap gekommen ist, ist schon daran vorbeigefahren. Informationen unter www.indochina-services.com. (be.p)

Wiltrud Zweigler 12/2003

Das Lächeln der Apsara bewahren

Deutsche Konservatoren arbeiten im Tempel Angkor Wat



Seam Reap (be.p)

Die gute Nachricht: Die weltgrößte buddhistische Tempelanlage von Angkor im Königreich Kambodscha ist minenfrei.

Die weniger gute Nachricht:

Ohne gültigen Tempelausweis kommt keiner an den Tempelwächtern vorbei.

Unser kambodschanischer Reisebegleiter Bora verhandelt: "Meine Gäste sind Journalisten aus Deutschland. Sie sind mit Professor Hans Leisen verabredet, der hier im Tempel arbeitet. Meine Gäste hatten bereits Ausweise, die sind leider gestern abgelaufen; der Professor hat erst heute Zeit." Natürlich verstehen wir kein einziges Wort, der Dialog wird auf Khmer geführt, der Landessprache in Kambodscha. Aber unsere Phantasie arbeitet. 20 Dollar pro Nase für ein zweistündiges dienstliches Gespräch? Wir sind etwas verzweifelt und fast bereit zu zahlen, aber Bora denkt nicht daran. Nach einer halben Stunde haben wir schließlich freie Fahrt. Bora lächelt zufrieden. "Es gibt immer eine Möglichkeit, manchmal hat ein Mitarbeiter mehr Verständnis als der Vorgesetzte". Mit uns spricht Bohra deutsch; er ist Bauingenieur, hat in den 80er Jahren in der DDR studiert und ist für uns ein Segen.

Professor Hans Leisen kommt von der Fachhochschule Köln und arbeitet seit 1997 in den Tempeln von Angkor. Gemeinsam mit Jaroslav Poncar und einigen Praktikanten kümmert er sich um die Erhaltung der Ornamentflächen, speziell der Apsara-Figuren, der Tänzerinnen, in Angkor Wat. Mit 100.000 Euro jährlich wird das Projekt vom Auswärtigen Amt, Referat Kultur, unterstützt.



Seine Mission in Angkor Wat heißt: Konservieren, und es ist das einzige Projekt mit dieser Art. Die brüchigen Ornament-Stellen im Angkor Wat-Sandstein werden mit flüssigem Mörtel und Kiesel-Säure-Ester behandelt. Das Gemisch wird mit Spritzen injiziert, pro Jahr 200 bis 300 Liter. So wie der Bau der Tempelanlage wird auch deren Konservierung wohl eine Jahrhundertangelegenheit. Der Anfang ist gemacht, man weiß, wie man der Zerstörung beikommen kann. "Doch die Verwitterung geht weiter, wir können den Prozess nur aufhalten", konstatiert Professor Leisen, "denn das Potential an schädigenden Mechanismen bleibt erhalten: Der Wechsel von Hitze und Feuchtigkeit erzeugt Spannungen, die den Stein brechen lassen. Salze aus Fledermauskot und -urin setzen dem Stein seit fast tausend Jahren zu. Für die Ornamente bedeutet das, dass sie im Untergrund verwittern und sich allmählich ablösen." Etwa ein Drittel der ca. 1.850 Figuren sind bedroht, viele sind schon konserviert, aber ein Ende ist noch nicht abzusehen.

Neben der Apsara-Erhaltung - deshalb heißt das Projekt "German Apsara Conservation Project" - hat das Team sich im vergangenen Jahr der Reinigung des Wandreliefs in Angkor Wat gewidmet. Lässt es sich vorstellen, 10.000 Quadratmeter Wandfläche mit trockenen oder befeuchteten Zahnbürsten zu reinigen? Schwerlich, aber "diese aufwändigen Arbeiten vollführen die Khmer hervorragend", lobt Professor Leisen seine einheimischen Mitarbeiter, "sie sind geduldig und nicht so hektisch wie wir Deutschen".

"Leider, so Leisen, brauchen wir oft Gerüste, um an die Ornamente, zum Beispiel in den Giebeln über den Türen, Tympanon genannt, heranzukommen. Da wir aber nicht einfach Löcher in den Sandstein bohren können, um die Gerüste zu verankern, müssen wir auf unkonventionelle, aber umständliche Art und Weise die Konstruktionen befestigen. Ein leichtes, mobiles Gerüst würde uns da sehr helfen.



Eine Arbeit, vergleichbar der des Sisyphus? Der Professor schüttelt den Kopf. "Was wir hier machen, ist nicht vergeblich, wenn wir kontinuierlich konservieren. Regelmäßig müssen die Apsara nachuntersucht und entsprechend wieder behandelt werden". Voraussichtlich im Jahr 2005 soll das Projekt vollständig in kambodschanische Hände gelegt werden.

Bora ist nachdenklich geworden, auch für ihn sind das Neuigkeiten. Hat er als Bauingenieur vielleicht eine Idee für ein mobiles Gerüst? "Wenn man darüber nachdenkt, wird sich etwas finden", ist er sich sicher. (be.p)



Wiltrud Zweigler 12/2003

Kokosnüsse für Hefte

In Kambodscha helfen manchmal schon einfachste Dinge

Seam Reap (be.p) Der alte Jeep hat in seinem Auto-Leben offenbar schon einiges hinter sich. Beim Anfahren macht er erst einmal einen Satz nach vorn. Den vierten Gang nimmt er nur, wenn der Fahrer den Schaltknüppel entschlossen festhält. Aber für die ausgewaschenen Sandpisten ist er genau richtig - so lange wir nur genügend Wasser zu seiner Abkühlung dabei haben.

Wir sind in Kambodscha, einem der ärmsten Länder der Welt, und mit einer Kiste voller Brillen auf dem Weg in ein kleines Dorf. Studenten der Technischen Fachhochschule Berlin sammeln seit geraumer Zeit Gebrauchte. Wenn sie selbst nicht in das südostasiatische Königreich reisen können, bringen, wie diesmal, Mitglieder des Kambodschahilfe e.V. die Brillen an Ort und Stelle.



Auf dem Dorfplatz ist ein langer Tisch aufgebaut. Wir legen alle Brillen nebeneinander. Jeder Dorfbewohner sucht sich



die aus, mit der er am besten (aus-)sieht.

Eine etwas ungewöhnliche und in Deutschland wahrscheinlich Kopfschütteln auslösende Methode - aber Optiker gibt es kaum und Augenärzte ebenso wenig. Ein Vierteljahrhundert nach Pol Pot hat sich das Land noch immer nicht von der blutigen Herrschaft der Roten Khmer erholt: eine ganze Generation von Ärzten, Lehrern, Akademikern wurde ausgerottet.

Da wird eine Brille fast wie ein Sonntagsstaat getragen. Immer wieder bedankt sich eine alte Frau, weil sie endlich wieder etwas sehen kann. Wir können kein Khmer, aber die größeren Schulkinder dolmetschen ins Englische. Sie beherrschen das erstaunlich gut. Und so erfahren wir auch, dass der Weg in ihre Schule, eine Art Gymnasium, über eine Stunde dauert, wenn sie ihn laufen müssen - nicht jeder im Dorf hat ein Fahrrad. Auf dem Markt von Seam Reap, der nächstgrößeren Stadt, bekommt man gebrauchte Fahrräder für etwa 25 Dollar. Ein durchschnittliches Monatsgehalt liegt in Kambodscha um die zehn Dollar. Wir beschließen, später noch einmal in das Dorf zurückzukehren - mit Fahrrädern.

Aber im Moment sitzen wir erst einmal fest. Ein Reifen hat seine Luft ausgehaucht. Im Nu haben einige Dorfbewohner den Jeep aufgebockt, das Rad abmontiert und sind mit ihm in den Tiefen des Dschungels verschwunden. Keine Bange, beruhigt uns der Lehrer, in einer Stunde haben wir das Rad samt neuem Reifen zurück. Zeit, uns noch die Dorfschule zu zeigen. Selbst gezimmerte Tische und Bänke stehen auf dem Erdboden, praktisch unter dem Wohnzimmer des Lehrers. Seine Behausung wurde, wie hierzulande üblich, auf Pfählen gebaut. Das □Klassenzimmer□ ist also nichts weiter als das Geviert dazwischen. Es gibt ein neu gebautes Schulhaus, aber das darf nicht benutzt werden. Erst muss der Lehrer der Behörde nachweisen, dass er tatsächlich unterrichtet.

Aber es fehlt ihm an Materialien, an Stiften, Heften und Schreibblöcken für 86 Kinder. Als wir versprechen, ihm zu helfen, lässt er zwei riesige Bündel



Kokosnüsse für uns schlagen.

Unterdessen kommt, eingeklemmt zwischen zwei Kambodschanern, unser Rad auf einem Moped angefahren. Ehe wir uns versehen, ist es wieder mit dem Jeep verschraubt. Wir bezahlen die freundlichen Helfer und verabschieden uns von den Dorfbewohnern mit einem formvollendeten Satz nach vorn.

Wer mehr über Kambodscha und Möglichkeiten praktischer Hilfe wissen möchte, findet

Informationen unter

www.brillenfuerkambodscha.de und

www.kambodschahilfe.de. (be.p)

Gabi Loke Fototext: Gebrauchte Brillen aus Deutschland finden in Kambodscha dankbare Zweit-Träger. Fotomotiv: Brillen auf Tisch, Jeep, Kokosnüsse Foto: Gabi Loke/be.p